

Paradieswälder in Gefahr

Der Ausverkauf der Urwälder Südostasiens

Es gibt nur wenige Orte auf der Erde, die es mit den Urwäldern Indonesiens, Papua-Neuguineas oder denen der Salomonen aufnehmen können. Von Mangroven gesäumte Meeresbuchten, tropischer Dschungel oder Rhododendronwälder - die Mannigfaltigkeit und Schönheit dieser Wälder ist atemberaubend. Doch die Holzindustrie frisst sich unbarmherzig in dieses Paradies und zerstört die Heimat von Orang-Utans, Königstigern und Paradiesvögeln.

Neuguinea, direkt vor dem nördlichsten Zipfel Australiens gelegen, ist die zweitgrößte Insel der Welt. Dort gibt es die größten noch zusammenhängenden Urwaldflächen Südostasiens und Ozeaniens. Mitten durch die Insel verläuft eine schnurgerade Grenze. Der westliche Teil, Papua, gehört zu Indonesien, der östliche zu Papua-Neuguinea.

Indonesien besteht insgesamt aus mehr als 17.000 Inseln, von denen Neuguinea die östlichste und Sumatra die westlichste ist.



Paradiesvogel.

© Mizukoshi/Greenpeace

Die Urwälder Südostasiens gehören zu den ältesten der Welt und beherbergen eine schier unglaubliche Vielfalt an Pflanzen und Tieren. Hunderte indigene Völker mit ihren uralten traditionellen Kulturen sind hier zu Hause.

Allein auf der Insel Neuguinea gibt es 233 Arten von Säugetieren, 275 verschiedene Reptilien- und mehr als 600 Vogelarten sowie 17.000 Pflanzenarten. Rund die Hälfte der hier

lebenden Tiere gibt es nirgends sonst auf der Welt. Immer noch werden neue Arten entdeckt: Im Dezember 2005 wurden bei einer einzigen Expedition in Papuas Foja-Berge 20 neue Frosch- und mehrere Schmetterlingsarten entdeckt. Außerdem fanden die Forscher auch einen alten Bekannten: ein Baumkänguruh, das man bisher nur aus Australien kannte. Dort ist es vom Aussterben bedroht.

Verlorene Schatzkammer der Welt

Kaum entdeckt, wird die Region bereits „Verlorene Welt“ genannt. Die Vielfalt des wohl paradiesischsten Tropenwaldes der Erde ist durch den zerstörerischen, überwiegend illegalen Holzeinschlag bedroht.

Alle zwei Sekunden wird auf der Erde Urwald in der Größe eines Fußballfeldes zerstört. Heute sind nicht einmal mehr 20 Prozent der einstigen Urwälder in großen, zusammenhängenden Flächen erhalten. Keine Region der Welt verliert ihre Urwälder schneller als Südostasiens. Die meisten der großen intakten Urwaldflächen wurden bereits kahlgeschlagen: 72 Prozent in Indonesien und 60 Prozent in Papua-Neuguinea. Das meiste davon illegal. Wenn die Sägen und Bulldozer wieder fort sind, bleibt ein erschütterndes Bild zurück.



P.Diabe steht inmitten der Verwüstung, die auf dem Land der Kosuo angerichtet wurde. © Scheltema/Greenpeace

Studien in Neuguinea zeigen, dass für das Fällen eines einzigen Baumes 17 weitere zerstört werden, zum Teil sogar wesentlich mehr.

Gut ein Fünftel der Säugetiere in Papua-Neuguinea ist bedroht. Vom Java-Nashorn, das einst durch ganz Südostasien streifte, gibt es heute schätzungsweise gerade noch 100 Tiere, vom Sumatra-Tiger nur noch etwa 500.

Auch einer unserer nächsten Verwandten, der Orang-Utan, ist akut bedroht. Die Geschichte der „Waldmenschen“ („Orang“ heißt Mensch, „Utan“ Wald) reicht 15 Millionen Jahre zurück. Orang-Utans sind an ein Leben auf den Bäumen angepasst. Nur selten verlassen sie ihre Welt der Äste und Blätter. Allein in den letzten 10 Jahren ist ihre Anzahl um zwei Drittel auf ca. 60.000 geschrumpft.



Orang-Utan.

© Maywald/Greenpeace

Die Menschen – schutzlos ausgeliefert

Millionen Menschen leben unter dem Kronendach der Paradieswälder. Wie sehr sie im Einklang mit dem Wald leben, können wir uns nur schwer vorstellen. Die Wälder sind für diese Menschen so wichtig wie für uns das Wasser aus der Leitung, der Supermarkt, der uns ernährt, und die Apotheke, aus der wir unsere Medikamente holen. Die kulturelle Vielfalt der Völker ist umwerfend. Mehr als 1000 verschiedene Sprachen werden allein auf der Insel Neuguinea gesprochen. Das ist ein Sechstel aller Sprachen, die auf der Welt gesprochen werden.

Der zerstörerische und illegale Holzeinschlag hat Konsequenzen für diese Gemeinschaften. Menschen, deren Lebensstil sich über Jahrhunderte erhalten hat und die auf die intakten Urwälder angewiesen sind, sind nach der Zerstörung meist von Armut betroffen.



Weliyo Village, Werstern Provinz, Papua-Neuguinea.
© Scheltema/Greenpeace

Wenn die Holzfäller in ihr Land kommen, bedeutet das für die Gemeinden oft Gewalt und Bedrohung. Menschen werden mit vorgehaltenem Gewehr zur Unterschrift unter Verträge über Holzkonzessionen gezwungen. Das Militär und die Polizei, eigentlich zu ihrem Schutz bestellt, sind oft korrupt und arbeiten mit den Holzunternehmen zusammen. Viele „Ordnungshüter“ stehen auf den „Gehaltslisten“ der Firmen und missbrauchen ihre Macht für ein paar zusätzliche Dollar. Gewalt, Erpressung, ja sogar Vergewaltigung sind an der Tagesordnung.

Holzfirmen und Anarchie

Indonesien verliert jährlich mindestens 19.000 Quadratkilometer Wald. Illegaler Einschlag und Korruption sind alltäglich. In Papua-Neuguinea hält sich nicht einmal die Regierung an die Gesetze, wenn mächtige Konzerne ihr Interesse an unberührten Waldgebieten anmelden.

Indonesische Sägemühlen verarbeiten zu etwa 80 Prozent Holz aus illegaler Abholzung. Für das Jahr 2003 hatte die indonesische Regierung 6,9 Millionen Kubikmeter Holz zum Einschlag freigegeben. Tatsächlich wurden schätzungsweise 90 Millionen Kubikmeter Holz eingeschlagen. Die indonesische Regierung kennt das Problem, verliert sie doch nach eigenen Angaben rund 9500,- US\$ pro Minute durch den illegalen Einschlag.

Berater der Weltbank bescheinigen anarchis-tische Zustände in der Holzwirtschaft. Urwaldgebiete von höchstem Wert werden dadurch bis zum Jahre 2010 vollends verloren gehen.

In Papua-Neuguinea gehört praktisch das gesamte Land (97 Prozent) laut Verfassung den indigenen Völkern. Diese Landrechte wurden nie in Frage gestellt, bis die Einschlagsfirmen vor wenigen Jahrzehnten den Wert dieses Waldes entdeckten. Die Firmen haben bereits 70 Prozent der verfügbaren Waldflächen unter sich aufgeteilt. Die Regierung hat nun vor, auch für die restlichen Flächen Einschlagkonzessionen zu vergeben, obwohl die Firmen immer wieder gegen das Gesetz verstoßen und den Urwald in Rekordzeit zerstören.



Berglandschaft in Papua-Neuguinea.
© Mauthe/Greenpeace

Eine der größten Herausforderungen der nächsten Jahre besteht darin, Recht und Gesetz Geltung zu verschaffen. Die Verflechtungen zwischen den großen Holzfirmen und Regierungsbeamten, Korruption und Erpressung müssen bekämpft werden.

Was haben wir damit zu tun?

Zu den Abnehmern des tropischen Urwaldholzes gehören auch europäische Länder. Unsere Bücher, unser Parkett und Kopierpapier, ja sogar das Billigsperrholz auf der Baustelle nebenan kann aus dieser Urwaldzerstörung stammen. Ein großer Teil des oft illegal geschlagenen Holzes von der Insel Neuguinea geht nach China und Japan, wo es weiterverarbeitet wird und letztlich als Sperrholz, Möbel oder Parkett auch auf dem europäischen Markt landet. Deutschland importierte 2005 aus China Holz, Papier und Zellstoff im Wert von 321 Millionen Euro.

Aus Indonesien importierte Deutschland 2004 Holz- und Papierwaren im Wert von 228 Millionen Euro. Der größte Teil der importierten Waren sind Möbel, die oft in un-

seren Gärten landen. In Kaufhäusern und Baumärkten werden Gartenmöbel aus indonesischem Holz (wie z.B. Teak) als besonders dauerhaft und mit Zeichen wie „aus Plantagenwirtschaft“ oder „garantiert aus nachhaltiger Waldnutzung“ angepriesen.

Doch Vorsicht: Holz aus Plantagenwirtschaft ist keine Garantie für Nachhaltigkeit. Oftmals werden Urwälder abgeholzt und dann schnell wachsende Plantagen angelegt. Starker Düngemittel- und Pestizideinsatz verseucht das Trinkwasser, die Böden werden ausgelaugt. Erosion ist die Folge.

Vorsicht sollten auch „die Häuslebauer“ walten lassen – oftmals werden Fenster aus indonesischem Merantiholz billiger angeboten als beispielsweise Eichenfenster. Der Grund dafür: Geklautes Holz ist billiger als gekauftes aus nachhaltiger und legaler Waldwirtschaft.



Greenpeace-Protest gegen illegale Merantiholz-Fenster am Gebäude der Bundestagsverwaltung. © Engelhardt/Greenpeace

Auch bei der öffentlichen Beschaffung wird leider nur selten nach der Herkunft des Holzes gefragt, wie der im Herbst 2005 von Greenpeace aufgedeckte Fall der Berliner Bundestagsverwaltung zeigt. Dort wurden Fenster eingebaut, deren Merantiholz aus illegalen indonesischen Quellen stammt.

Statt mit einheimischen Hölzern aus ökologischem Waldbau die eigene Wirtschaft zu stärken, wurde auf billigstes Holz zurückgegriffen. „Billig“ ist meistens gleichzusetzen mit „illegal“. Die Politik muss endlich für klare gesetzliche Regelungen sorgen, die einen solchen Import von Holz aus zerstörerischem und illegalem Einschlag verhindern.

Die Lösung: Ökologische Waldwirtschaft

Trotz der fortschreitenden Zerstörung keimt in den Paradieswäldern neue Hoffnung. Seit mehr als einem Jahrzehnt arbeitet Greenpeace mit Gemeinden und lokalen Umweltorganisationen zusammen, um die Wälder zu schützen. Ziel ist, den einheimischen Gemeinden ihr Land zurückzugeben und sie wirtschaftlich abzusichern. In einigen Gebieten wurde Greenpeace bereits gezielt um Hilfe gebeten.

Projekte in Papua-Neuguinea und auf den Salomonen haben bewirkt, dass die Korruption zurückgedrängt wurde und dass von den Gemeinschaften selbst geleitete Alternativen wie zum Beispiel Ökowaldbau geschaffen wurden. Zum Konzept gehören gemeinschaftsbezogene Landnutzung, Landmarkierungen („Demarkation“) und das Erstellen von Karten als Fundament für ökologisch sinnvolle Unternehmen.



Echse am Baum im Urwald Papau-Neuguineas

Ökologische kleinskalige Waldnutzung ist eine Alternative zum industriellen Holzeinschlag: kleinstmögliche Eingriffe in das Ökosystem, nur wenige geschlagene Bäume, Transport aus dem Wald ohne große Maschinen und somit ohne große Zerstörung. Der Verkauf des Öko-Holzes kann die Menschen im Wald mit einem guten Einkommen versorgen und damit ihre Zukunft sichern, ohne dabei den Wald zu zerstören. Greenpeace-Experten schätzen, dass der Ökowaldbau den lokalen Gemeinschaften zehnmal mehr Profit einbringt als die groß angelegten industriellen Holzeinschläge.

Auch nachhaltige Alternativen wie Ökotourismus oder der Verkauf von landestypischen Produkten sind denkbar: Textilien aus dem Rindenbast des Maulbeerbaumes, Bilums (die traditionellen Tragnetze der Menschen in Papua-Neuguinea) oder Nüsse.

Greenpeace fordert:

- Holzeinschlag und Brandrodung in den noch intakten Urwaldgebieten müssen sofort gestoppt werden, um ein umfassendes und funktionierendes Netz von Schutzgebieten auch zum Nutzen der lokalen Bevölkerung einrichten zu können.
- Die Rechte der eingeborenen Bevölkerung müssen anerkannt werden. Die Indigenen müssen mitentscheiden können, was mit ihrem Land geschieht.
- Einfuhr, Besitz und Handel mit Produkten aus Urwaldzerstörung müssen verboten und bestraft werden.
- Holzimporteure und –händler sollten auf Holz aus einer ökologisch und sozial verträglichen Waldbewirtschaftung wie nach den Kriterien des FSC (Forest Stewardship Council) umsteigen.
- Urwaldschutz braucht Geld. Die Regierungen der Welt, auch die deutsche Bundesregierung, müssen deutlich mehr Geld für den Schutz der Urwälder bereitstellen. Urwaldschutz ist gleichzeitig Vorsorge gegen Armut.

Das können Sie tun:

- Verzichten Sie auf Produkte aus Urwaldzerstörung. Fordern Sie als Hilfestellung den Greenpeace Ratgeber Holz & Papier für Ihren umweltfreundlichen Einkauf an.
- Achten Sie beim Kauf von Türen, Fenstern, Parkett, Gartenmöbeln und anderen Holzprodukten auf das Ökosiegel des FSC.
- Gehen Sie möglichst sparsam mit Papier um und kaufen Sie Recyclingpapier.



Das Logo des FSC – das Bäumchen mit dem Haken – steht für eine ökologisch und sozial nachhaltige Waldnutzung. Der Verbraucher kann sicher sein, dass für das Holz mit diesem Siegel keine Urwälder zerstört wurden.